

Die Frühjahrsexkursion im Edenkobener Tal

Das Edenkobener Tal bietet einen repräsentativen Querschnitt vom Rebland an der Haardt in die Mittelgebirgslandschaft des Pfälzerwalds, garniert mit einigen Besonderheiten. Dies qualifiziert das Tal als lohnendes Ziel einer POLLICHIA-Exkursion der anderen Art: Diesmal wurden nicht, wie bisher, einzelne interessante Ziele eines Raumes per Bus angefahren und die Fußwege auf das unvermeidliche Maß beschränkt, sondern das Tal wurde vom Edenkobener Ortsrand bis zu den Quellen des Triefenbachs durchwandert. Die Eigenschaft des Edenkobener Tals als Ausflugsschwerpunkt war wegen des sogenannten „Hüttenzaubers“ am Exkursionstag besonders offensichtlich: Die Waldhütten im Edenkobener Tal warteten mit allerhand Attraktionen auf und dies so erfolgreich, dass es auf dem schmalen Waldsträßchen zu längeren Verkehrsstockungen kam.

Am westlichen Ortsrand von Edenkoben, wo heute das Parkhotel steht, entdeckte der Geologe Thomas Griebemer vor fast zwei Jahrzehnten einzigartige Fossilien. Wie Griebemer den Exkursionsteilnehmer berichtete, konnte er damals im Zuge von Erd-aushubarbeiten für das Parkhotel zu zirka 20 Millionen Jahre alten Gesteinsschichten des Tertiär mit reichem Fossilienvorkommen vorstoßen. Schon beim ersten Blick auf die Gesteinsproben war ihm klar, dass das hiesige Fossilienvorkommen etwas ganz Besonderes ist. Es gelang, vollständige versteinerte Skelette von Fischarten zu bergen, von denen bisher nur Fragmente vorlagen. Dadurch konnten einige bislang offene Fragen zur Systematik beantwortet werden. Vom Parkhotel ging es weiter den Triefenbach aufwärts bis zu den stillgelegten Steinbrüchen nördlich des Spitzbergel. Der Granit, der hier einst in mehreren kleinen Steinbrüchen abgebaut wurde, zählt zum Grundgebirge unter dem Buntsandstein des Pfälzerwalds. Nur an einzelnen Stellen der Haardt und angrenzender Teile des Pfälzerwaldes ist Grundgebirge aufgeschlossen; all diese Stellen sind seit jeher gern besuchte Exkursionsziele von Geologen. Während die Granitformationen in Edenkoben etwa 330 Millionen Jahre alt sind, wurden die Gneise von Albersweiler auf über 400 Millionen Jahre datiert und sind damit das älteste Gestein der Pfalz.

Unterwegs zu den geologischen Haltepunkten konnten die Exkursionsteilnehmer

allerhand zur Tier- und Pflanzenwelt am Haardtrand erfahren. Hans-Wolfgang Helb, Präsident der POLLICHIA und allseits bekannter Vogelforscher, stellte die zu sehenden und vor allem zu hörenden Vogelarten vor. Einmal mehr imposant war zu erleben, mit welcher Variationsbreite Stare ihre verschiedenen Strophen vortragen. Dagegen klingt das „zilp-zalp-zilp-zalp“ des gleichnamigen Vogels vergleichsweise eintönig. Besonderheiten der 35 Vogelarten, die den Teilnehmern der Wanderung vorgestellt werden konnten, sind der Waldbaumläufer, der gleich mehrfach gehört und gesehen werden konnte, und die Gebirgsstelze, die gut sichtbar über den Hilschweiher flog.

Zu den Blütenpflanzen am Wegesrand erteilte Heiko Himmler Auskunft. Unter anderem führte er die Gruppe an einen Bestand der Preiselbeere an der Böschung eines lichten Kiefernwaldes. Diese hauptsächlich in nordosteuropäischen Kiefernwaldgebieten verbreitete, in Mitteleuropa

auf die Gebirge beschränkte Art hat im Pfälzerwald nur sehr zerstreute Vorkommen am Südwestrand ihres Areals. Sie können als Relikte der ersten Wiederbewaldungsphasen nach der Kaltzeit gelten, die maßgeblich von Kiefern und Birken gebildet wurden. An vielen Fundorten gedeiht die Preiselbeere nur mehr kümmerlich und bleibt steril; in der nordöstlich exponierten Wegböschung nahe dem Hüttenbrunnen standen aber etliche Exemplare zum Exkursionszeitpunkt in Blüte. Um den Heldenstein gibt es weitere Vorkommen.

Etwas überraschend war auch der Nachweis des Bärlauchs im Triefenbachtal. Die Art, die vor allem in den Rheinauenwäldern zuhause ist, wird im Pfälzerwald eher selten nachgewiesen.

Für die Moosvegetation war Oliver Rölller zuständig, der den Exkursionsteilnehmern u.a. das Rosenmoos und das Wellige Spatenmoos vorstellen konnte. Diese sind, mit der Botanikerlupe betrachtet, ansehnliche Pflänzchen, von deren Existenz im Triefen-



Abb. 1: Die seltenste bei der Exkursion gefundene Pflanzenart war die Preiselbeere nahe dem Hüttenbrunnen. (Foto: H. Himmler)



Abb. 2: Der Geologe Thomas Griebemer erläutert seine Fossilien-Funde. (Foto: H.-W. Helb)



Abb. 3: Moose, das Lauer-Moosbuch und Oliver Rölller: ein informativer Dreiklang. (Foto: H.-W. Helb)

bachtal die Fachleute der POLLICHIA bisher noch nichts wussten. Auf Steinen im Triefenbach wächst das lichtgrüne, stark verzweigte Lebermoos *Riccardia chamaedryfolia*. Es siedelt hauptsächlich in Hoch- und im Spritzwasserbereich von Silikatbergbächen und ist wegen seiner Empfindlichkeit gegen Gewässerbelastungen bundesweit bedroht.

Nachdem der Triefenbachquelle ein Besuch abgestattet worden war, ging es auf dem Rückweg vorbei an der Ausgleichsfläche am Hüttenbrunnen. Hier hat die Gemeinde Edenkoben mit Unterstützung des Forstamtes einen Bachabschnitt von standortfremden Fichten befreit und eine naturnahe Waldentwicklung u.a. mit der Anpflanzung von Erlen vorgenommen. Die Maßnahme hatte in der Öffentlichkeit einige Kritik ausgelöst: Die Beseitigung der Fichten war von vielen als eine weitere Beeinträchtigung der Natur und keinesfalls als Naturschutzmaßnahme aufgefasst worden. Inzwischen informiert das Forstamt Haardt mit Tafeln über Sinn und Zweck der Maßnahme. Auf der freigestellten Fläche hat sich ein Mosaik aus blühenden Stauden wie Wasserdost und Fingerhut, aus Sträuchern und jung aufwachsenden Bäumen eingestellt; die Artenvielfalt ist hier weit größer als in dem unverändert belassenen, düsteren Fichtenforst weiter talaufwärts.

Die Exkursionsteilnehmer waren sich einig,

dass die Entnahme von Fichten aus den Talsohlen grundsätzlich zu befürworten ist. Die derzeitige Situation, die manch einem Wanderer noch zu „unordentlich“ erscheinen mag, birgt eine große Entwicklungsdynamik und ermöglicht es vielen Arten hier Fuß zu fassen. Wollte man die neue Wertigkeit des Biotops z.B. für Schmetterlinge und Fließgewässerlibellen aufrecht erhalten, müsste man versuchen, lichte

krautreiche Ufersituationen zu erhalten, was nur möglich ist, wenn baumfreie Lücken im Tal erhalten bleiben. Die Frage, ob als Ausgleich für eine Flächenversiegelung in der Ebene die Aufwertung eines Waldbereiches geeignet ist, wurde von den Teilnehmern kontrovers diskutiert.

Heiko Himmler
Oliver Rölller



Abb. 4: In der geöffneten, Laubholz-reichen Ausgleichsfläche am Hüttenbrunnen. (Foto: H.-W. Helb)